Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 28 (1938)

Heft: 3

Buchbesprechung: Bibliographie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bibliographie

zur ökumenischen Bewegung.

Bericht der zweiten Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung in Edinburgh 1937. Sekretariat Christ Church Oxford.

In diesem Heft sind die von der Konferenz entgegengenommenen Berichte gesammelt, um sie den beteiligten Kirchen zur Beratung zu unterbreiten. Eine kurze Einleitung «Zehn Jahre Fortschritt» gibt einen Überblick über die Erfolge seit Lausanne. Aufgenommen ist ferner die Kundgebung der Konferenz «Feierliche Bestätigung der Einheit». Am Schluss sind die Publikationen des Sekretariats sowie einschlägige Literatur beigefügt. A. K.

Kirche und Welt in ökumenischer Sicht. Bericht der Weltkirchenkonferenz von Oxford über Kirche, Volk und Staat. Genf 1938, 307 Seiten.

Der Bericht der Konferenz von Oxford über Kirche, Volk und Staat ist als 12. Band der von der Forschungsabteilung des ökumenischen Rates herausgegebenen Schriftenreihe «Kirche und Welt» herausgekommen. Im Unterschied zu den Berichten über frühere Konferenzen (Stockholm, Lausanne), die in der Regel alle Referate und die wichtigsten Voten im Auszug enthielten, ist hier auf eine lückenlose Wiedergabe des eigentlichen Konferenzmaterials verzichtet; der Band setzt vielmehr die Kenntnis der Studienbücher, die in früheren Jahren zur Vorbereitung der Konferenz erschienen sind, ausdrücklich voraus. Das hängt zusammen mit der ganzen Wandlung, die seit Stockholm in der ökumenischen Arbeit eingetreten ist: die wissenschaftliche Bearbeitung und Durchdringung der Beratungsgegenstände ist derart in die Breite und Tiefe gegangen, dass auch an der Konferenz die ganze Vorbereitungsarbeit nicht voll ausgenützt werden, sondern nur in zusammenfassenden Berichten und allgemein orientierenden Referaten Berücksichtigung finden konnte. So enthält auch der vorliegende Band zunächst nur die fünf, z. T. sehr umfangreichen Sektionsberichte in ihrer bereinigten Form, die Botschaft an die christlichen Kirchen und im Anhang die Sonderentschliessungen, das Programm, die Mitglieder und die Literatur der Konferenz. Zum Ganzen hat Dr. J. H. Oldham, der eigentliche geistige Führer der Konferenz, eine meisterliche Einführung geschrieben, in welcher die Bedeutung, Idee, Vorbereitung und Arbeit der Konferenz sehr lebendig dargestellt und die Ansprachen an der Vollversammlung in kurzen Zusammenfassungen wiedergegeben sind.

Die Veröffentlichung braucht wohl kaum besonders empfohlen zu werden. Sie ist für jeden, der sich über die ökumenische Arbeit im allgemeinen und im besonderen unterrichten will, unentbehrlich. U. K.

Paquier, R. Le Problème Oecuménique du Ministère: **La Succession Apostolique.** (Eglise et Liturgie N° 8) Lausanne 1937. 48 Seiten. 1. 50 Fr.

Die Frage des Bischofsamtes und der apostolischen Sukzession spielt in den Debatten über die kirchliche Einigungsarbeit eine grosse Rolle. Vom Standpunkte der evangelischen Katholizität liefert Paquier einen Beitrag zu dieser Frage, der nicht dazu dienen soll, die Aussprache zu beenden, sondern zu eröffnen. Damit sind offenbar die evangelischen Kirchen gemeint, die nach Paquier sich mit diesem Problem befassen müssen.

Paquier behandelt die Frage der apostolischen Sukzession vom historischen, vom theologischen und vom kirchlichen Standpunkt aus. Am Schlusse seiner historischen Unter-

suchung stellt er vier Thesen auf, im zweiten Teile gibt er eine Wertskala der apostolischen Sukzession, indem er den Ostkirchen die erste Stelle zuerkennt und weiter die römische, die altkatholische, die anglikanische, die schwedische, die Kirchen mit presbyterianischer Verfassung, gleich ob vom lutherischen, reformierten oder Brüdertyp, und schliesslich die freien kongregationalistischen Kirchen folgen lässt. Im dritten Teil behandelt er die Verhältnisse in der waadtländischen Kirche und gesteht zu, dass er anerkenne, dass dort vom Standpunkte der Katholizität der Charakter des Amtes unvollständig und im Hinblick auf die allgemeine und ökumenische Kirche ungenügend sei. Zum Schluss zitiert er ausführlich Ausführungen Heilers über «Apostolische Sukzession», die dieser zuerst in «Hochkirche» 1930 veröffentlichte.

Vom ökumenischen Standpunkt aus wird man die gründliche und sachliche Untersuchung Paquiers nur begrüssen können. Wir möchten dem Wunsche Ausdruck geben, dass man sich mit den von ihm aufgeworfenen Fragen vor allen Dingen in den Kirchen der Reformation beschäftigen möge, die den historischen Episkopat verloren haben. P. H. V.

Ciuhandiu, Dr. Gheorghe: **Episcopii Samuil Vulcan şi Gherasim Raţ, pagini mai ales din Istoria Romănilor Crişeni 1830—1840.** Tipografia Diecezană Arad 1935. Gr. 8. 701 S.

Die Siege des Prinzen Eugen von Savoyen am Ende des 17. und am Anfang des 18. Jahrhunderts brachten Ungarn und Siebenbürgen unter die Herrschaft des Habsburgischen Kaiserhauses und stellten das letztere gleichzeitig vor grosse politische Aufgaben. Es galt, das neugewonnene ausserordentlich weite und von Völkerschaften verschiedener Rasse und verschiedenen Glaubens bewohnte Gebiet in eine feste Verbindung mit der Monarchie zu bringen. Als politisches Bindemittel wurde von den leitenden Staatsmännern — auch von den Kaisern, mit Ausnahme Josephs II. — der römische Katholizismus in Aussicht genommen, dem auch die Mehrheit der Bewohner angehörten. Bei den reformierten und den lutherischen Ungarn misslang der Versuch. Dagegen gelang es jesuitischen Machenschaften, einen nicht geringen Teil der orthodoxen Rumänen und der ebenfalls orthodoxen Ruthenen zum Abfall von ihrer Kirche zu verleiten und in einer neuen halb katholischen Kirche zu vereinigen. Man nennt diese Kirche die griechisch-katholische; griechisch heisst sie, weil sie auch nach der Vereinigung mit der römisch-katholischen ihre eigene Liturgie, ihre nationale Sprache im Gottesdienst, ihre hergebrachten Dogmen, ihre kirchlichen Bräuche (z. B. die Priesterehe), beibehalten konnte; katholisch aber nennt sie sich, weil sie die oberste Kirchengewalt des römischen Papstes unbedingt anerkennt und im übrigen Anschluss an katholische Anschauungen in dem Masse gefunden hat, dass sie kulturell und politisch stets auf Seiten des magyarischen Katholizismus stand und noch steht. Sie heisst mit vollem Rechte die *unierte.*

Den grössten Erfolg hatte die römische Propaganda in dem überwiegend von Rumänen bewohnten Siebenbürgen. Etwa ein Drittel der Rumänen trat zur Union über. Im eigentlichen Ungarn, wo ebenfalls Rumänen wohnten, blieben diese verhältnismässig unangefochten. Erst im 4. Jahrzent des 19. Jahrhunderts setzte dort eine unionistische Bewegung ein. Ihr Führer war der griechisch-katholische Bischof von Grosswardein, *Samuel Vulcan.* Mit welchen Mitteln und mit welchem Erfolg dieser Bischof gearbeitet hat, ist in dem Werke des gelehrten orthodoxen Konsistorialrates in Arad, Dr. Ciuhandiu, dargestellt, dessen Lebensarbeit darin besteht, seinem rumänischen Volke die grossen verhängnisvollen Folgen jener «Union» mahnend und warnend vorzuhalten.

Mit erstaunlichem Fleisse hat *Ciuhandiu* ein bisher unbekanntes Urkundenmaterial verarbeitet. Alle irgend zugänglichen Archive in Wien, Budapest, in den bischöflichen Residenzen und in den Komitaten hat er durchforscht und die bedeutenderen Akten als Anhang zu seiner geschichtlichen Abhandlung abgedruckt. Auf rund 250 Seiten finden wir nicht weniger als 186 Urkunden — zum Teil sehr umfangreiche — in der ursprünglichen Sprache (deutsch, ungarisch, lateinisch und rumänisch) wiedergegeben. Der Leser kann somit die Darstellung auf ihre Richtigkeit prüfen. Wer etwa versuchen wollte, die kirchlichen Vorgänge in der Krischana (Arad) und im Banat zwischen 1830 und 1840 anders als Ciuhandiu darzustellen, müsste an dem beigebrachten Urkundenmaterial scheitern.

Aus dem Inhalt des Buches sei folgendes mitgeteilt. Bei seinem Versuch, die orthodoxen rumänischen Gemeinden zum Katholizismus herüberzuziehen, hatte der Grosswardeiner Bischof zahlreiche und mächtige Bundesgenossen. In erster Linie den Kaiser König Franz I. Mit ihm war Vulcan als junger Mann bekannt geworden und von ihm hatte er die vertrauliche Weisung bekommen, dem Toleranzedikt Josefs II. zuwider die rumänischen Orthodoxen katholisch zu machen. Dem kaiserlich-königlichen Herrn waren alle massgebenden Stellen zu Willen: der ungarische Hofkanzler in Wien, die Statthalterei in Budapest, die Komitate, die Domänenverwalter, die Grossgrundbesitzer, die Gemeindevorsteher. Der gesamte staatliche Apparat stand dem Bischof zur Verfügung. Kein Wunder, dass sich der an sich schon willensstarke Mann getraute, einen grossangelegten Schlag gegen die orthodoxe Kirche auszuführen. Im Jahre 1830 eröffnete Vulcan plötzlich eine «Mission» gegen diese Kirche. «Missionare» zogen von Gemeinde zu Gemeinde und veranlassten die Leute zum Übertritt, und dies auf eine sehr einfache Weise. Sie versprachen den wirklich schwer von Frohnden und Abgaben Gedrückten sofortige Erleichterung, versprachen ihnen auch, dass sie katholisch (= uniert) geworden nicht mehr für Pfarrer und Lehrer zu sorgen hätten, weil dies die katholische Kirche grossmütig übernehmen werde, spiegelten ihnen wohl auch vor, es sei des katholischen Kaiser-Königs Wunsch, dass auch sie als getreue Untertanen katholisch würden, und machten ihnen weis, ihr Übertritt bedeute keinen Religionswechsel, sondern nur den Übergang aus einem Bischofssprengel in einen andern. Die Leute schenkten diesen Versprechungen unbedenklich Glauben und liessen sich massenhaft in Listen einzeichnen. Damit waren sie katholisch geworden. Merkten sie hinterher den Betrug und kam ihnen der reuige Wunsch, wieder zur angestammten Kirche zurückzukehren, so machte man ihnen die denkbar grössten Schwierigkeiten. Vor einem solchen massenhaften plötzlichen Übertritt von einer Kirche zur andern ist man, wenn man die modernen Anschauungen von Religionsfreiheit vertritt, zunächst ratlos. Wie ist jenes Verhalten zu erklären? Zunächst in der Tat durch die bereits erwähnte elende wirtschaftliche Lage der rumänischen Bauern, um deren Gewinnung es ging; die in Städten wohnenden Rumänen kamen zunächst noch nicht in Frage. Die armen Menschen wollten um jeden Preis ihre Lage verbessern. Dass sie den falschen Versprechungen glaubten, daran ist ihre grosse Unwissenheit schuld. Die wenigsten waren des Lesens und Schreibens kundig. Sodann: die kirchliche Versorgung war ganz mangelhaft. Die kirchliche Oberhoheit lag in den Händen des *serbischen* Metropoliten in Carlowitz, und der Metropolit Stratimirowitsch war wohl für die Rechte der orthodoxen Kirche jederzeit tapfer eingetreten, konnte es aber doch nicht verhindern, dass jahrzehntelang der orthodoxe Bischofssitz in Arad unbesetzt blieb. Dazu kam der nationale

Gegensatz zwischen Serben und Rumänen, der es mitverschuldete, dass der serbische Metropolit für die soziale und kulturelle Hebung der Rumänen nichts tat, auch nicht einmal für die Hebung des rumänischen Pfarrerstandes, der geistig niedrig stand und einer richtigen Seelsorge unfähig war.

So konnte Vulcan glauben, in raschem Zuge schlagartig die Rumänen zur unierten, d. h. im Grunde katholischen Kirche zu bringen.

Trotzdem ist der grossgedachte Bekehrungsversuch nur zu einem geringen Teil gelungen. Denn erstens liess sich trotz aller Zwangsmassnahmen der Rücktritt zur orthodoxen Kirche nicht verhindern. Die erhoffte Erleichterung der Frohnden und Abgaben blieb aus. Die Leute merkten sehr bald, dass sie hinters Licht geführt worden waren (die Urkunden sind hier besonders lehrreich). Vor allem aber setzte jetzt eine bewusste antikatholische Bewegung ein, und ihre Seele war der junge, kluge und tapfere orthodoxe Bischof von Arad: *Gerasimus Ratz*. Durch seine Pfarrer liess er die bedrohten Gemeinden über das gewalttätige und willkürliche Verfahren des unierten Bischofs und seiner Helfershelfer aufklären. Er selber forderte durch unausgesetzte Beschwerden von den obersten Behörden und besonders von dem Kaiser, dass die widerrechtlichen Übertritte zur unierten Kirche revidiert würden. Dies geschah denn auch. Es kostete freilich viel Mühe und dauerte noch lange, bis die vom Kaiser widerwillig erlassene Verordnung von den noch widerwilligeren Behörden in Wien und Budapest und in den Komitaten befolgt wurde, und bis auch der alte Vulcan seinem fanatischen Eifer einen mässigen Zügel anlegte. Schliesslich war es nicht mehr möglich zu übersehen, dass die weitaus grösste Zahl der Neukatholiken von Katholizismus und Union einfach nichts wissen wollten. Sie nahmen eben die Dienste der unierten Pfarrer nicht in Anspruch. Kinder blieben ungetauft, Eheleute ungetraut, Gestorbene ohne jede Feier beerdigt. Jeder Zwang machte die Leute störrischer.

So konnte der Umschwung nicht ausbleiben. Gefördert wurde derselbe durch den um diese Zeit eintretenden Regierungswechsel. Der Kaiser König Franz starb und an seine Stelle trat der duldsamere Ferdinand. Vulcan mochte wohl auch einsehen, dass der Zwang in kirchlichen und religiösen Dingen immer von Übel ist. Dazu hatte er in dem orthodoxen Bischof einen ihm völlig gewachsenen Gegner gefunden. Ratz stand mit unbeugsamem Mute auf seinem Posten. Er ging sogleich an eine gründliche Besserung des geistlichen Standes in der orthodoxen rumänischen Kirche. Mit bis dahin unerhörter Energie, mit geradezu drakonischen Massregeln drang er auf eine streng sittliche Lebensführung seines Klerus, den er zugleich durch eine bessere Vorbildung zu heben suchte. Und, was von grösster Bedeutung war, er bahnte die Befreiung der rumänischen Orthodoxen von der serbischen Kirchenhoheit an und wurde so der Begründer einer bewusst nationalrumänischen Haltung der orthodoxen Diözese.

Zum Schluss noch ein Wort über Vulcans Persönlichkeit. Vulcan ist sicherlich in seiner Art ein bedeutender Mann gewesen. Als rasseechter Rumäne aus Siebenbürgen hat er seine Abstammung auch in der hohen Stellung eines mit grossem Vermögen ausgestatteten Grosswardeiner unierten Bischofs nicht verleugnet. Um die Hebung des rumänisch unierten Klerus hat er sich sehr bemüht, hat auch rumänische Landsleute aus Siebenbürgen in verantwortungsvolle Stellen gebracht, sehr zum Verdruss der magyarisierten Rumänen seiner Diözese. Ihm ferner verdankt das gesamte rumänische Volk die Erhaltung der rumänischen Chroniken von Klein, Schinkai und Major, die erstmals eine Geschichte der «walachischen» Nation brachten, und an denen sich in der Folgezeit das jetzt so starke rumä-

nische Nationalgefühl entzünden sollte. Dass Vulcan trotz alledem die orthodoxe Kirche, mit der das rumänische Volk doch aufs engste verbunden war, bekämpfte, dass er sich mit dem magyarischen Katholizismus verbündete und damit für immer mit dem rumänischen Volkstum verfeindete, erscheint als ein Rätsel, das man nicht dadurch löst, dass man ihn kurzweg als Verräter bezeichnet. Mir will scheinen, als hätte Vulcan an der sittlichen und religiösen Rettung seines Volkes verzweifelt, solange es orthodox blieb; verband sich aber sein Volk mit dem sozial und kulturell höher stehenden Katholizismus, sei es auch unter magyarischer Führung, so war es gerettet. An eine Wiedergeburt der rumänischen orthodoxen Kirche aus eigener Kraft konnte Vulcan nicht glauben.

Die Geschichte hat Vulcan Unrecht gegeben. Die orthodoxe rumänische Kirche befindet sich seit jenen Tagen, vor allem in Siebenbürgen, Krischana und Banat, in einem steten geistigen und moralischen Fortschritt.

Für die Beurteilung der jetzigen kirchlichen Verhältnisse in Grossrumänien bietet die wertvolle Schrift des trefflichen Arader Gelehrten mannigfache Anhaltspunkte. Sie zeigt, wie es zu der heute stärker als je empfundenen Spannung zwischen Orthodoxie und Union oder Katholizismus, zwischen Rumänen und Magyaren gekommen ist.

Kirchenrat Carl Arnold
in Heidelberg.

Wobbermin, G. **Deutscher Staat und evangelische Kirche.** Zweite Auflage. Verlag A. Collignon, Berlin 1936.

Im Vorwort schreibt der Verfasser: «Wir wollen evangelische Theologie fortan nur noch in engster Volksverbundenheit und aus solcher Volksverbundenheit heraus treiben, wir wollen sie wieder treiben, wie Luther sie getrieben hat . . .» Den nationalsozialistischen Totalitätsanspruch bezieht der Verfasser auf alle Gebiete des irdischen Lebens, der Totalitätsanspruch der Kirche erstreckt sich dagegen auf die Angelegenheit der Ewigkeit, des Ewigkeitsglaubens und der Ewigkeitshoffnung. Sollte der Staat seinen «Totalitätsanspruch in den Absolutheitsanspruch im christlich-religiösen Sinn verwandeln, dann müsste die evangelische Kirche schärfsten, allerschärfsten Widerspruch einlegen» (Seite 11). Der Verfasser wirft den Dokumenten zur Vorbereitung der Oxforder Weltkonferenz «irrige und irreführende Auffassungen» über das Wesen des nationalsozialistischen Staates und sein Verhältnis zur Kirche vor. Wir beschränken uns auf diesen Hinweis auf die Schrift. A. K.

Mulert, H. **Konfessionskunde. Die christlichen Kirchen und Sekten heute.** Zweite, neubearbeitete Auflage. A. Töpelmann Verlag, Berlin W 35. Gebunden 12. 50 RM.

Die vor zehn Jahren erschienene Konfessionskunde erscheint in der neuen Auflage äusserlich unverändert, hat aber doch eine weitgehende innere Umwandlung erfahren, nicht nur ist die neue Literatur eifrig benützt, sondern bei einzelnen Abschnitten sind berufene Fachleute bei der Durchsicht zu Rate gezogen worden. Wir hätten die neue Auflage noch modernisierter erwartet. Einige wenige Wünsche sollen ihren Wert nicht herabsetzen. Ohne Zweifel sind bei den einzelnen Abschnitten die neuesten Unionsversuche, vor allem die ökumenische Bewegung, viel zu kurz gekommen So ist Seite 140 ff. der Abschnitt «Morgenländische, anglikanische und altkatholische Kirche» zu skizzenhaft. Gerade heute erkundigt man sich nicht nur nach den Differenzen, sondern auch nach der Übereinstimmung. Ebenso vermisst man die Unionsversuche der Kirche von England mit Rom. Im Abschnitt über die altkatholische Kirche sind die Unionskonferenzen von Bonn 1874 und 1875, die gerade bei den Verhandlungen der Kirche von England mit der orthodoxen des Ostens in

ihrer Bedeutung erkannt worden sind, erwähnenswert, wie die im Jahre 1932 mit der Kirche von England zustande gekommene Interkommunion. Über den Zusammenschluss der altkatholischen Kirchen in der Utrechter Union vernimmt man auch nichts. Dass in den letzten Jahren von römisch-katholischen Gelehrten der Kirchenbegriff eingehend behandelt wird und man dabei über Definitionen, wie sie Schanz gibt, hinausgekommen ist, dürfte in einer neuen Auflage berücksichtigt werden, ebenso die Aufgeschlossenheit, die man in römisch-katholischen Kreisen der orthodoxen Kirche entgegenbringt. Was über den Gebrauch der Bibel Seite 159 f. gesagt wird, trifft für heute nicht mehr zu. Die Versuche eines gegenseitigen Verstehens zwischen Rom und Wittenberg stecken noch in den Anfängen, sind aber sicherlich für Benützer einer Konfessionskunde von Interesse und von Wichtigkeit. Dafür könnte, um den Umfang des Buches nicht noch zu steigern, manches, das der Vergangenheit angehört, gekürzt werden, zumal auf dem Untertitel des Buches «heute» steht. Trotz den Aussetzungen hat das Buch grossen Wert und wird von dem, der sich mit der ökumenischen Bewegung befasst, gerne zu Rat gezogen werden. A. K.

Janin, R. **Les Eglises orientales et les Rites orientaux.** Maison de la Bonne Presse, Paris 1937.

Das Buch ist die einzige grössere Darstellung des heutigen Bestandes der Kirchen des Ostens. Dass es einem Bedürfnis entspricht, deutet die Tatsache an, dass es seit 1923 in dritter Auflage vorliegt. Neue Auflagen sind notwendig geworden, weil diese Kirchen seither zum Teil ihrer Zusammensetzung und ihrer Organisation nach weitgehenden Änderungen unterworfen worden sind. Dies alles ist gewissenhaft nachgeführt wie auch die neueste Statistik verwertet ist. Den einzelnen Abschnitten sind skizzenhafte historische Einleitungen vorausgeschickt. Ausführlich werden die einzelnen Riten erklärt, die durch Abbildungen anschaulich gemacht werden. Besonders wertvoll ist der eingehende Aufschluss über die mit Rom unierten Kirchen. Man vernimmt dabei genaue Angaben über die Orden und Kongregationen, über ihre Werke wie Schulen, Spitäler, Anstalten aller Art, die im Dienste Roms stehen. Im Abschnitt «Orthodoxe Kirchen» ist das Kapitel «Relations avec les Catholiques» etwas spärlich ausgefallen. Das Buch wird jedem, der sich mit den östlichen Kirchen befasst, gute Dienste leisten. A. K.

Union of Christendom. International Convention 1940. The Church Union 238 Abbey House Westminster S.W. 1.

Die fünfte Serie dieser Unternehmung beschäftigt sich mit den Essential Principles of Catholicism in sechs Heften: Schrift und Tradition, Apostolizität, Gnade und Sakramente, Heiliges Leben und heiliges Sterben, Autorität und Freiheit, eine christlich soziale Ordnung. Im Heft über Autorität und Freiheit wird die päpstliche Unfehlbarkeit abgelehnt als Gipfelpunkt einer falschen und einseitigen Entwicklung. Das päpstliche System ist Autorität ohne Freiheit. Doch glaubt der Verfasser, das vatikanische Dekret sei milder aufzufassen, als Döllinger es getan, obschon es auf Jahre hinaus die Union der Christenheit hindere. Das Konzil sei noch nicht geschlossen, so dass das Dekret durch dessen Fortsetzung vielleicht noch eine Interpretation erhalten könnte. Im übrigen vertreten die Arbeiten die anglikanische Auffassung über die einzelnen Materien und verdienen aus diesem Grunde unsere Aufmerksamkeit. A. K.

La Prière des Églises de Rite Byzantin. I. L'office divin, la Liturgie, les Sacrements. Par le *R. P. F. Mercenier* et M. le chanoine *François Paris.* Prieuré d'Amay-sur-Meuse, Belgique. XXXV und 450 Seiten. Jahr und Preis nicht angegeben.

Die Benediktiner von Amay haben sich der Aufgabe unterzogen, den byzantinischen Ritus weithin bekannt

zu machen. Als die erste Frucht der sorgfältigen und eingehenden Studien liegt uns der obige Band vor. Das empfehlende Vorwort schrieb der Sekretär der « Congregatio pro ecclesia orientali », Kardinal Tisserant. Die Einleitung gibt einen guten Überblick über die verschiedenen Riten innerhalb der römischen Kirche, das Kirchengebäude und seine Einrichtung, die Kleidung der Geistlichen, die liturgischen Gewänder und die liturgischen Bücher der Kirchen des byzantinischen Ritus.

Der erste Teil enthält die Offizien (Vesper, Komplet, Matutin usw.), der zweite Teil die Liturgien des hl. Chrysostomus, des hl. Basilius, die Präsanktifikantenliturgie sowie Kommunionvorbereitung und -danksagung. Im dritten Teile werden die Formulare für die Sakramentenspendung gegeben. An den verschiedensten Stellen sind die grösseren Abweichungen des altslawischen Ritus angegeben.

Durch kurze Einleitungen, schematische Übersichten und Anmerkungen wird das Verständnis der Texte sehr erleichtert. Durch Überschriften, Gross- und Kleindruck (die Rubriken in Kursivdruck) wird der Gang der Handlung, besonders bei den Liturgien, klar ersichtlich. Der Text der Liturgien ist nach dem griechischen Euchologion, das in Rom für den Gebrauch der unierten Kirchen im Jahre 1873 gedruckt wurde, gegeben, nicht nach dem in Venedig gedruckten Euchologion der orthodoxen Kirche. Die Unterschiede sind nicht bedeutend, nur finden sich in der römischen Ausgabe die verschiedenen Einfügungen mit Gebeten für den Papst. Der in der vorliegenden Ausgabe gegebene Text der Liturgien weicht von dem bei de Meester und Horynkewitsch gegebenen in Kleinigkeiten ab.

Während Offizium und Liturgien bereits in mehrere Sprachen übersetzt sind, ist der Ritus der Sakramentenspendung weniger bekannt, vor allem, da das Werk von Propst Maltzew seit langem vergriffen ist. Der dritte Teil ist deshalb besonders interessant. Für die Busse sind drei deprekative und eine auf römischen Einfluss zurückgehende mehr indikative Lossprechungsformeln angegeben. Letztere ist aber nicht vorgeschrieben. Der Ritus der Priesterweihe ist sehr einfach, es findet keine traditio instrumentorum statt. Ferner fehlt die von einigen römischen Theologen für wesentlich gehaltene ausdrückliche Vollmacht, das Messopfer darzubringen.

Mit Erstaunen liest man in der Einleitung die Feststellung, dass die katholische — gemeint ist die römische — Kirche gegenüber den Riten der Einzelkirchen stets tolerant gewesen sei, dass aber die Einführung des römischen Ritus bei ihnen auf die Anziehungskraft Roms zurückzuführen sei. Die Liturgiegeschichte beweist das Gegenteil, man erinnere sich nur an die Tatsachen, dass die alte gallikanische und die ehrwürdige mozarabische Liturgie mit Zwang und Gewalt abgeschafft wurden. Vom ökumenischen Standpunkt ist es zu bedauern, dass der Herausgeber den Liturgien der « separatistischen Bewegungen des 16. und der folgenden Jahrhunderte » jeden Wert abspricht und sie als « künstliche Schöpfungen » bezeichnet, die von einer nicht legitimierten Autorität verfasst seien. Unnötig ist nach unserer Auffassung auch die Anmerkung bei der Erklärung des Begriffes der Konzelebration: « Es ist nicht unnütz, zu bemerken, dass jeder der konzelebrierenden Priester wahrhaft das heilige Opfer feiert und dass er deshalb ein Honorar annehmen kann, als wenn er allein zelebrierte. » Auf nichtrömische Leser muss diese Bemerkung abstossend wirken.

Von diesen Ausstellungen abgesehen, können wir dieses verdienstvolle Buch nur empfehlen. Es leistet der vergleichenden Liturgiewissenschaft einen vorzüglichen Dienst. Kein der französischen Sprache kundiger Liturgiefreund und -forscher wird an ihm achtlos vorübergehen können. Mit Interesse sehen wir dem Erscheinen

der beiden weiteren Bände entgegen, die das Proprium der grossen Feste und das Rituale enthalten sollen. P. H. V.

* * *

Warum ich noch ein Christ bin, Briefe an einen jungen Freund von Paul Schütz. Kartoniert 2.85 RM., in Leinwand 3.80 RM., 133 Seiten. Verlag Hans von Hugo und Schlotheim, Berlin.

Die Unsumme von Leidensvollem und Unerlöstheiten heutiger und vergangener Tage, die den denkenden Menschen immer nach dem in der Geschichte wirksamen Gott haben fragen lassen, bildet zur Hauptsache den Gedankengang dieses Briefwechsels. Wir folgen dem Verfasser, wenn er sagt: « Zur Wahrheit von unserem Dasein gibt es keinen anderen Weg als denjenigen, der mitten durch die Nachtseite der Welt hindurchführt », und wenn er diese Nachtseite in aller Realität überwunden sieht in der bekannten Aussage des Apostolikums: « Niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten. » Das Hindernis, Gott wieder zu sehen, liegt nach Schütz nicht bei der besonderen soziologischen Gestaltung der heutigen Massenzivilisation, vielmehr beim herrschenden Illusionismus, der in der Massenexistenz von heute gedeiht. Die Zukunft des Christentums schaut der Verfasser in der sogenannten dritten Kirche, der Kirche des Geistes, die mit keiner der jetzt vorhandenen Konfessionen zusammenfällt, wiewohl sie ihren inneren Zusammenhang mit der Urkirche und den späteren geschichtlichen Formen nicht verleugnet. M. H.

Brunner, Emil, D. D., **Vom Werk des heiligen Geistes.** Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen, 1935, 74 S. brosch. M. 2.40

Die Schrift Brunners, hervorgegangen aus drei Vorlesungen, die der Verfasser im September 1934 an der Universität Kopenhagen gehalten hat, bietet — wie die meisten Bücher Brunners — eine überreiche Fülle von Gedanken, die scharf herausgearbeitet und glücklich formuliert werden. Allerdings scheint uns die ganze, der Schrift zugrunde gelegte Dreiteilung in Glaube, Liebe, Hoffnung als „die Art, wie der heilige Geist das Sein in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft neu bestimmt“, einer tieferen Begründung zu ermangeln. Der aufmerksame und kritische Leser würde aber gerade auf die Klärung der in dieser Dreiteilung enthaltenen Probleme am meisten Gewicht legen. U. K.

Der Katholizismus. Sein Stirb und Werde von katholischen Theologen und Laien. Herausgegeben von G. Mensching. J. C. Hinrichs Verlag, Leipzig 1937.

Seit Jahren macht sich in der römisch-katholischen Kirche Deutschlands ein starker Reformgeist bemerkbar, der sich auf verschiedenen Gebieten in mannigfacher Weise äussert mit der Tendenz einer Verinnerlichung und Vergeistigung des Katholizismus und einer entschiedenen Abkehr von der Scholastik, der Veräusserlichung des Kultus und der Verpolitisierung der Kirche. Das vorliegende Buch kann als eine Zusammenfassung dieser Bestrebungen betrachtet werden, nicht dass sie in ihrem Werdegang und in ihrem Wesen dargestellt werden, sondern als ein Niederschlag ihrer Gedanken. Es werden Anschauungen von den Verfassern, die sich nicht nennen, vertreten, die dem einstigen Reformkatholizismus eigen gewesen sind, die aber z. T. darüber hinausgehen, ohne dem von der Kirche verurteilten Modernismus anheimzufallen, der entschieden abgelehnt wird. Der erste Teil des Buches « Abbau » enthält eine Kritik des scholastischen Systems und den Nachweis seiner Unvereinbarkeit mit den religiösen Bedürfnissen heutiger Zeit. In dem wichtigen Hauptteil des Buches « Aufbau » ist der Versuch bemerkenswert, den religiösen Kern der grossen Wahrheiten des Katholizismus aus der Schale der dogmatischen Formen herauszuschälen und die Ewig-

keitswerte des Dogmas freizulegen, um sie für das heutige Leben wirksam zu machen. Das wird mitunter so gründlich besorgt, dass vom römischen Kern wenig mehr übrig bleibt. Auffallend ist, dass die Dekrete des vatikanischen Konzils keine Beachtung finden, trotzdem sie heute wieder als besonders wichtig erscheinen, weil sie eine Verständigung mit andern Kirchen im Zeitalter der ökumenischen Bewegung ausschliessen. Die Verfasser lehnen den Rechtsprimat im ersten Teil des Buches indirekt ab (Seite 57 ff.). Für sie sind die Dekrete wohl belanglos, weil sie die Stiftung der Kirche durch Christus ablehnen. Am Schluss des Buches folgen Forderungen der neuen Zeit mit einem Reformprogramm, das in mässiger Form sich auf die Muttersprache in der Liturgie, auf die Wortverkündigung, die Schaffung einer Volksbibel, die Belebung des Sinnes für religiöses Brauchtum, die Sendung der Laienwelt und den Zölibat und seine Reform bezieht. Das Schicksal des Buches ist ja besiegelt. Es ist bald nach dem Erscheinen auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt worden. Allein die Gedanken, die es vertritt, werden weiterleben — in der römisch-katholischen Kirche selbst, sie verdienen aber, dass sie auch in andern Kirchen beachtet und gewürdigt werden. Die Verfasser haben wohl das Geschick ihres Buches geahnt — die Entschiedenheit mit der sie im letzten Kapitel ihren Glauben an die eine katholische Kirche bekennen, konnte es nicht verhüten. Sie sollten übrigens wissen, dass katholischer Glauben und Leben nicht an das römische Kirchensystem gebunden sind. A. K.

Fred *Linderoth* und Sven *Norbrink*. **Den svenska kyrkan.** Förlaget Pro Ecclesia, Osby 1937. 370 Seiten. Leinen 6. 75 schwed. Kronen.

Der rührige Verlag Pro Ecclesia, der bereits eine Reihe von sehr beachtenswerten Büchern über die kirchliche Erneuerung in Schweden herausgebracht hat, legt nunmehr ein Lesebuch der « kyrkokunskap » für Kirche, Schule und Haus vor. Das Wort « kyrkokunskap » ist im schwedischen Sprachgebrauch verhältnismässig neu, die Verfasser definieren es als: Wissen um kirchliche Kultur, Wissen um das Wesen, die Geschichte, Organisation und Arbeitsweise der Kirche. Dieses Wissen wird in 19 Kapiteln vermittelt.

Die schwedische Kirche wird charakterisiert als « ein Teil der einen heiligen, allgemeinen oder katholischen und apostolischen Kirche », zur Erläuterung werden die Worte Söderbloms zitiert: « Die allgemeine oder katholische Kirche hat drei Hauptabteilungen: die griechische oder orthodoxe im Osten, die römische, die den Papst in Rom als Oberhaupt hat, und die evangelische, zu welcher wir gehören. » Die Kirche Schwedens könnte man auch als romfreie katholische Kirche bezeichnen, die fest im Luthertum wurzelt und gleichzeitig eine Reihe von katholischen Einrichtungen (Bischofs- und Priesteramt) und Bräuchen (Messe usw.) beibehalten hat, so dass sie dem Anglikanismus und Altkatholizismus viel näher steht, als dem festländischen Protestantismus.

Mögen die Verfasser im vorliegenden Werk nun die kirchlichen Baustile, die kirchliche Kunst, die Einrichtung der Kirchengebäude, die Messe und die übrigen Gottesdienste und heiligen Handlungen, die kirchlichen Weihen, das Kirchenjahr, die neueren Formen der Seelsorgsarbeit, die Missionen, die Seemannsseelsorge und die kirchlichen Einheitsbestrebungen behandeln, nie wirkt die Darstellung langweilig. Die wohlfundierten Ausführungen werden durch 122 Bilder ergänzt.

Dieses in flüssiger Sprache geschriebene Werk gewährt einen sehr guten Einblick in das Wesen und Leben der schwedischen Kirche. Allen denjenigen, die der schwedischen Sprache nur einigermassen mächtig sind, möchten wir dieses Kompendium warm empfehlen. P. H. V.

Gedruckt bei Stämpfli & Cie., in Bern.